



DIE ÜBER
SINNLICHEN

SUSANNE RAUCHHAUS

26|books

gewesen war. Natürlich hätte ich sie niemals herunterholen können. Dafür war der Schrank viel zu hoch.“

Büchner atmete tief ein. „Du erschaffst also Dinge.“

„Eher Trugbilder. Sie sind ja nicht real.“

„Hast du schon mal versucht, deine Kraft zu kontrollieren?“

„Ja. Mit Erdbeeren.“

„Wie?“

Ha! Endlich hatte ich ihn mal verblüfft!

„Ich hab mir etwas ausgesucht, das die Sinne regelrecht benebelt. Wir haben im Garten ein Beet, um das ich mich bisher immer allein gekümmert habe. Wenn ich im Juni die ersten eigenen Erdbeeren ernten kann, dann ist das etwas ganz Besonderes für mich, und dieses Gefühl ist bei mir im Gehirn so fest gespeichert, dass ich es jederzeit abrufen kann - wie die Erdbeeren riechen, wie sie sich anfühlen und wie sie schmecken. Selbst im tiefsten Winter.“

Herr Büchner nickte. „Die Erinnerung an ein starkes Gefühl ist eine gute Methode - wenn die Kräfte nicht zu stark werden. Bisher hat das also funktioniert?“

Ich zuckte mit den Schultern. Dann begann ich zu erzählen.

„Jahrelang konnte ich meine Kräfte mehr oder weniger unterdrücken - oder irgendwelche Erklärungen für seltsame Vorkommnisse finden. Lange Zeit glaubte einfach niemand, dass ich verantwortlich sein könnte für die schrägen Dinge, die um mich herum passierten. Dann aber geschah die Sache mit Jannis. Meinem ersten Freund. Ich war fünfzehn und im siebten Himmel, als genau der Typ, den ich toll fand, mich ansprach. Wir waren dann ein paar Wochen fest zusammen, trafen uns jeden Nachmittag, meistens bei mir. Seltsam war nur, dass er das in der Schule und in der Öffentlichkeit nicht zeigen wollte. Angeblich würde er tierischen Ärger mit seinen Eltern kriegen, wenn die das rausfänden. Immer wenn wir uns in der Schule sahen, wick er mir aus. Ab und zu lächelte er mir zu, aber oft nicht einmal das. Natürlich redete ich mit ihm darüber, und er sagte mir ein paar Male, dass er seinen Eltern von mir erzählen würde. Eines Tages kam ich ausnahmsweise in die Mensa - ich aß sonst immer zu Hause. Und da sah ich sie! Jannis saß neben Charlotte, einem Mädchen, das aussah wie ein Model. Sie hatten ihr Essen kaum angerührt, er hatte den Arm um sie gelegt und beugte sich gerade zu ihr rüber, um sie zu küssen.“

„Sie bemerkten mich nicht sofort. Ich stand schon eine Weile an ihrem Tisch und sah zu - und mein Blut schien zu kochen. ‚Hallo Jannis‘, sagte ich. ‚Das ist also ein Mädchen, das man überall vorzeigen kann. Ist klar, Jungs können eben besser gucken als denken ...‘ Dann sah ich Charlotte an und meinte: ‚Und du - überleg dir gut, ob du meinen abgelegten Freund haben willst. Sein Geschmack ändert sich täglich.‘ Ich deutete auf die beiden Suppenteller mit Eintopf. ‚Alles ist eben Geschmacksache. Ich jedenfalls würde nie jemanden küssen, der so was isst!‘“

„Die beiden sahen sich ihr Tagesgericht 2 genauer an und kreischten dann beide so laut, dass die ganze Mensa zusammenlief und sich über ihre Teller beugte. In dem Eintopf schwammen lauter Schafsaugen, die zurückguckten.“

Büchner runzelte die Stirn. „Aber dir konnte doch niemand nachweisen, dass du dafür

verantwortlich warst? Wie hättest du das ohne übersinnliche Fähigkeiten bewerkstelligen sollen? Warum also hast du damals die Schule gewechselt?“

Ich schüttelte den Kopf und erinnerte mich an diese schrecklichste Zeit meines Lebens.

„Jannis und Charlotte haben mich von dem Tag an behandelt, als wäre ich ein Monster. Und die anderen haben mich gemieden. Die Lehrer und der Direktor haben natürlich reagiert wie Sie. Vielleicht haben ein paar geglaubt, dass es ein geplanter Rachezug war. Aber Schüler sind anders, sie können sich mehr Dinge vorstellen als Erwachsene. Leider sprach sich die Geschichte herum, und meine Mutter wurde von Bekannten ständig darauf angesprochen. Das ertrug sie nicht. Sie bat meinen Vater, sich versetzen zu lassen - für sie war es sowieso nicht so wichtig, von wo aus sie ständig zu ihren Auftritten fuhr -, und wir landeten in der nächsten Stadt. Fremde Schule, fremde Gesichter.“

„Das klingt, als würdest du deiner Mutter die Flucht ziemlich übelnehmen“, sagte Büchner leise.

Mein „Ja“ war sehr knapp. Als ich bemerkte, dass er mich noch immer abwartend ansah, holte ich weiter aus. „Das war vor zwei Jahren. Danach wurde es immer schwieriger, die Kontrolle zu behalten, wenn ich wütend war. Ich wechselte insgesamt dreimal die Schule. Das letzte Mal wegen der Nummer mit der Direktorin.“

Herr Büchner wirkte nachdenklich. „Die Puppe vom Schrank, die Augen in der Suppe, ein sich schlängelndes Armband - und dann ein großer Hund. Erst Gegenstände, dann etwas Bewegtes, dann sogar etwas scheinbar Lebendiges. Eine erstaunliche Steigerung deiner Fähigkeiten!“

„Erstaunlich oder beunruhigend?“, brummte ich. „Ich sehe es eher als Steigerung meines Versagens. Nichts davon hatte ich im Griff. Das ist keine Fähigkeit, sondern eine Krankheit. Als würde man beim Reden sabbern. Die Leute sehen einen an, als wäre man plemplem!“

Herr Büchner schüttelte ernst den Kopf. „Und genau an dieser Einstellung werden wir arbeiten. Du bist etwas Besonderes. Plemplem ist hier niemand!“

Seine ruhige Stimme tat gut, sie gab mir Kraft.

„Zurück zum Training. Versetz dich jetzt bitte zurück in die Geschichte mit dem Armband. Wie du dich gefühlt hast.“

Er beugte sich über einen Stuhl, auf den er seinen Mantel geworfen hatte, und zog einen Schal darunter hervor.

„Und dabei versuch bitte, diesen Schal in Bewegung zu versetzen. Denk an diese Direktorin. Frau Ströbel? Sie hat dich extrem unfair behandelt, dir kein Wort geglaubt. Stattdessen hat sie ein Mädchen in den Himmel gelobt, das so mies war, dir einen Spickzettel unterzujubeln. Denk an dieses Mädchen, das jetzt friedlich in deiner alten Schule sitzt und weiter gute Noten schreibt - offensichtlich weil sie betrügt.“

Mir war klar, dass Büchner mich provozieren wollte, aber ganz instinktiv versuchte ich, meine Wut zu unterdrücken. Erdbeeren! Das hatte ich mir über Jahre antrainiert. Die Situationen, in denen ich es nicht geschafft hatte, waren einfach zu peinlich gewesen.

„Natürlich hätten zumindest deine Eltern dir glauben müssen“, fuhr er fort und schnalzte mit der Zunge. „Wenn sie dich wirklich lieben würden, hätten sie dich beschützt und zu dir gestanden. Aber nach allem, was passiert ist, war es natürlich leichter für sie, dich

wegzuschicken. Jetzt können sie wieder ein normales Leben führen - ohne dich!“

Die Wut platzte aus mir hervor wie bei einem Wasserrohrbruch. Und ich hatte auch nicht die geringste Lust mehr, sie zu kontrollieren. Viel eher beneidete ich Josh, der sogar das EEG explodieren lassen konnte. Bestimmt tat es gut, seiner Wut eine so zerstörerische Form zu geben!

Im gleichen Moment stand wieder der Hund neben mir. Dasselbe schwarze Riesenvieh mit den messerscharfen Zähnen, und wieder grollte es aus seiner Kehle, als warte er auf meinen Befehl, Herrn Büchner zu zerfetzen, der inzwischen wieder mit dem Rücken an der Wand stand.

„Nicht den!“, keuchte er. „Den Schal, habe ich gesagt!“

Panik machte sich in mir breit. War dieses Tier ein Teil von mir? Um es zu beruhigen, legte ich meine Hand auf seinen Rücken und erwartete dieselbe knisternde Elektrizität wie beim letzten Mal. Doch es fühlte sich warm an. Ich spürte ein Zittern, aber diesmal war es ein Gefühl wie vibrierende Muskeln unter meinen Fingern.

„Lass ihn verschwinden“, bat Herr Büchner mich leise.

Mit geschlossenen Augen konzentrierte ich mich. Der Geruch des Hundes durchdrang mein Denken. Wie echt war das Ding? Es roch eindeutig nach Hund. Nur ganz, ganz langsam schaffte ich es, den Duft von Erdbeeren aus meiner Erinnerung hervorzuholen. Als ich die Augen öffnete, flackerte der Hund und verblasste. Herrn Büchners Schultern sanken nach unten, während er auf die Stelle starrte, an der das Tier eben noch gestanden hatte.

„Tut mir leid“, murmelte ich und wischte nervös ein paar Flusen von meiner Hand - bis ich zusammenzuckte. Das waren keine Flusen. Es waren Haare. Schwarzes Fell. Dieses Tier war real gewesen!

Fünf

Meine Schritte hatten mich wieder zu dem Musikraum im zweiten Stock geführt. Inzwischen ärgerte ich mich, dass ich vorhin nicht reingeschaut hatte. Wieder hörte ich Klaviertöne, aber diesmal war es das Nocturne Nr. 1 von Chopin. Und diesmal siegte die Neugier. Als ich die Tür leise öffnete, sah ich einen fast leeren Raum mit hellem Parkett und einem Flügel in der Nähe des Fensters. Davor saß ein dunkelhaariger Junge in einem schwarzen Rollkragenpullover. Dorian - das war doch der Typ aus meiner Klasse, den ich als (etwas zu glatten) Hollywood-Schauspieler eingeordnet hatte? Aber jetzt wirkte er ganz anders. Seine ernste, konzentrierte Art, während er den Oberkörper hin und her schwang und die Finger tanzen ließ ... Er passte hierher, als wäre er für das Klavier geboren worden. Die Musik klang kraftvoll und gleichzeitig weich, ich konnte mich ihr gar nicht entziehen. Bis sie abbrach. Wie eine Brücke ins Nichts.

Dorian sah mich erstaunt an.

„Nicht aufhören. Ich wollte nicht stören“, flüsterte ich und zog die Tür langsam wieder zu.

„Bleib ruhig. Ich bin eigentlich fertig.“

„Kann nicht sein“, schüttelte ich den Kopf. „Oder soll das Chopins Unvollendete sein?“

Er zuckte amüsiert mit den Schultern. „Bist du Musikkritikerin? Keinen Eintritt zahlen, aber meckern!“

„Was hat bei einem Künstler der Preis mit der Qualität zu tun?“, gab ich zurück. „Wobei ich mich gar nicht über die Qualität beschwert habe. Nur die Quantität lässt noch zu wünschen übrig.“

„Wenn du möchtest, spiele ich weiter.“

Ich nickte und nahm Platz. Dorian setzte kurz vor der Stelle wieder ein, an der ich ihn unterbrochen hatte. Während er spielte, beobachtete ich ihn. Nach wenigen Sekunden hatte er mich anscheinend vergessen, er wirkte entrückt, als wäre er ein Teil der Musik. Okay, ich musste zugeben, dass ich schon immer eine Schwäche für Pianisten hatte. Wenn man meine Mutter mal mit dicken Strichen ausklammerte. Eine Schwäche für männliche Pianisten.

Die letzten Töne hingen noch eine Weile in der Luft, als wolle die Musik den Raum nicht hergeben für profanes Gerede. Etwas zu spät bemerkte ich, dass Dorian mich erwartungsvoll anlächelte.

„Bestimmt habe ich dich zu Tode gelangweilt?“

„Nein, überhaupt nicht.“

Gern hätte ich ihm gesagt, dass er fantastisch spielte, aber was sollte er von mir denken, wenn ich gleich einen auf Groupie machte?

„Ich war nur neugierig. Vorhin kam ich vorbei und habe die ‚Rhapsody in Blue‘ gehört. Ein Stück, das ich unheimlich mag.“

Er zog die Augenbrauen hoch. „Tut mir leid, das muss jemand anders gewesen sein. Ich bin erst seit einer halben Stunde hier und habe die ganze Zeit das Nocturne geübt.“

Ich nickte und stand auf. Bevor mein Schweigen peinlich werden konnte, wollte ich

lieber wieder gehen. Dorian klappte den Tastendeckel zu und stützte die Ellenbogen darauf.

„Und? Wo kommst du gerade her?“

„Training mit Büchner“, erwiderte ich seufzend.

„Was ist los? Lläuft es nicht so gut?“

Ich zog eine Grimasse. „Viel zu gut! Ich entwickle mich zu einer Gefahr.“

Dorian schmunzelte. „Erwartest du nicht ein bisschen viel von dir? Dein wievielter Tag ist das?“

Natürlich wusste er die Antwort, aber er hatte es geschafft, dass ich mich besser fühlte.

„Was hältst du von Büchner?“, fragte er mich. Sein Blick war interessiert, aber durchdringend. Offensichtlich tat er das, was er tat, immer mit vollem Einsatz. Sogar Fragen stellen.

„Er mag keine Tiere“, sagte ich mit einem Lachen.

Dorian runzelte die Stirn.

„Du erschaffst also nicht nur Gegenstände, sondern auch Tiere?“

„Aber erst seit Kurzem - ja.“

„Büchner kann eine Menge aus uns herausholen“, nickte Dorian. Dann grinste er. „Und? Ist er vor einem Hamster auf den Tisch gesprungen?“

Ich schüttelte den Kopf. Wie konnte ich erzählen, was geschehen war, solange ich es selbst nicht verstand? Aber Dorian schien auch nicht mit einer Antwort gerechnet zu haben.

„Neulich ist eine Katze durchs Fenster in die Kantine gehüpft“, fuhr er fort. „Büchner hat sich benommen, als hätte er einen hungrigen Löwen vor sich.“

„Ich werde noch nicht ganz schlau aus ihm“, gab ich zu. „Findet es eigentlich niemand merkwürdig, dass Büchner eine seiner Schülerinnen nachts einsperrt?“

„Noch dazu seine Lieblingsschülerin“, bemerkte Dorian.

„Wohl kaum“, schimpfte ich. „Lieblinge sperrt man nicht hinter Panzerglas.“

„Tatsächlich? Noch nie im Zoo gewesen?“ Dorians Lächeln hatte etwas Bitteres. „Lauter süße Tierbabys sitzen da eingesperrt herum und führen ein gläsernes Leben. Sein Liebstes beschützt man manchmal auf seltsame Weise.“

Was für eine sarkastische Art, die Welt zu sehen.

„Büchner ist nett, das auf jeden Fall“, sagte ich stattdessen. „Aber ich habe auch den Eindruck, dass er sehr ehrgeizig ist. Seine Aufgabe ist ihm ungemein wichtig. Will er uns helfen - oder will er seinen eigenen Vorteil daraus ziehen? Berühmt werden und so?“

Dorian betrachtete mich amüsiert. „Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen: Büchner ist nett. *Und* er ist ehrgeizig. Was wäre er für ein Mensch, wenn er nicht Anerkennung für seine Arbeit finden wollte? Wollen wir das nicht alle? Ich bin überzeugt davon, dass jeder Mensch seinen Vorteil im Auge hat. Bei allem, was er tut.“

„Eine sehr düstere Sicht der Dinge“, rutschte es mir heraus.

„Nein, warum? Schließt das denn aus, dass man nett ist? Wenn wir jemandem helfen, wollen wir ein ‚Danke‘ hören. Wenn wir Geld spenden, beruhigen wir unser Gewissen. Hinter jeder guten Tat steckt auch etwas Eigennutz. Oder?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Und welchen Vorteil hast du im Auge? Zum Beispiel damit, dass du an diese Schule gehst?“

Er betrachtete den Klavierdeckel. „Büchner hilft uns, unsere Fähigkeiten auszubauen.“